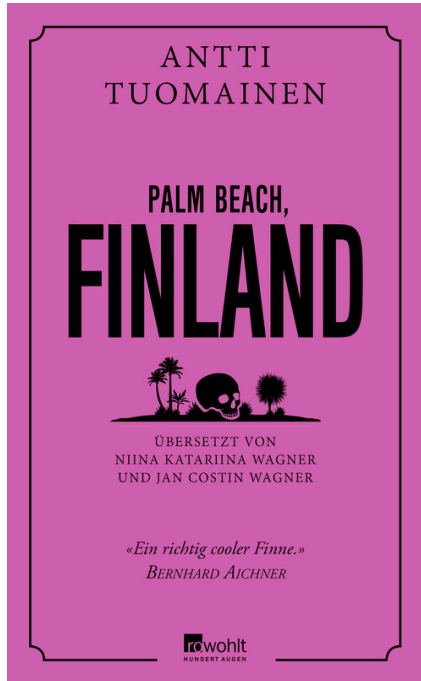


## Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-06556-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Antti Tuomainen

**PALM BEACH,  
FINLAND**

ROMAN

*Aus dem Finnischen von  
Niina Katariina Wagner und  
Jan Costin Wagner*

ROWOHLT HUNDERT AUGEN

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem  
Titel «Palm Beach Finland» bei Like, Helsinki.

1. Auflage Februar 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg

«Palm Beach Finland» Copyright © 2017 by Antti Tuomainen

Satz Karmina PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 498 06556 0

# Inhalt

I Träume

1.

# I

## Träume

Es war ein Missgeschick. Ein durchaus ärgerliches Ereignis. Es resultierte aus einem Ungleichgewicht in der Statik der Dinge. Ein Missverständnis. Nur deshalb wurde ein Genick gebrochen. Nur deshalb war dieses Geräusch zu vernehmen. Als würde ein trockenes Holzstück zerbersten.

Sie trafen sich an dem Schild. Kari «Chico» Korhonen war als Erster vor Ort. Er bemühte sich darum, den Eindruck zu erwecken, auf niemand Bestimmten zu warten, aber es fiel ihm schwer. Er betrachtete das Schild, als würde er es zum ersten Mal sehen. Er lief daran vorbei, warf betont zufällige Seitenblicke. Zehn Schritte in Richtung Strand, Blick nach rechts.

Palm Beach, Finland

It's the hottest beach in Finland

Er drehte sich um, als sei ihm plötzlich eingefallen, dass er etwas Wichtiges vergessen hatte. Zehn Schritte in Richtung Stadt, Blick nach links:

Palm Beach, Finland

It's the hottest beach in Finland

Chico dachte, dass es sich anfühlte wie einst vermutlich die Erfindung des Farbfernsehens. Auf ähnliche Weise hatte Jorma Leivo, der Besitzer dieser Ferienanlage, am großen Rad gedreht. Innerhalb von zwei Monaten war aus dem *Kähärä-Urlaubsressort* also *Palm Beach, Finland* geworden. Als sei aus einem grauen Ei ein kunterbunter, fidel trällerner Vogel geschlüpft.

Chico gefielen die neuen Farben: Türkis, Hellblau, Rosa, Hellgrün. Die ganze Anlage erstrahlte in geradezu blendendem Licht. Die Strandhäuschen, das Restaurant, die Umkleidehütten, der Kiosk, der Laden, in dem man auch Surfbretter ausleihen konnte, die Pizzeria. Alles glänzte neu, wie gerade erst gestrichen. Auch das Schild war imposant. Es erschlug einen geradezu, mit einem geschätzten Ausmaß von zwanzig mal fünf Metern. Neongrell. Die Buchstaben, die den schmissigen Werbeslogan formten, sahen aus wie Säulen. Vermutlich durften selbst die Esten in Tallinn dieses Schild bewundern.

Der Badestrand war übersät von Sonnenschirmen, auch sie waren vielfarbig. Darüber, ob diese Schirme unbedingt von Nutzen waren, ließ sich natürlich streiten. Böiger Wind wehte, das Wasser war eiskalt. Die Liegestühle unbesetzt. Aber es gab eine neue Promenade, die Chico gerne entlangschlenderte. Palmen, gerade erst eingepflanzt. Also, die waren natürlich aus Plastik, aber immerhin.

Etwas änderte sich. Das Leben. Etwas begann.

Wie anders sollte Chico das interpretieren?

Die Begegnung mit Jorma Leivo.

Zugegeben, diese erste Begegnung hatte stattgefunden, als Chicos kleiner, harmloser Diebstahl aufgefliegen war. Eine Art Arbeitsunfall. Chico hatte beobachtet, dass eine fettleibige Dame ans Wasser gewatschelt war. Er hatte sich ihrer Handtasche genähert, einige ihrer Verzehrcoupons an sich genommen und war zurück an seinen Platz bei der Strandwacht gelaufen. Leivo hatte ihn dort bereits erwartet. An seinen Erläuterungen – Liquiditätsengpässe, hohe Saisonpreise für Einheimische usw. – war Leivo wenig interessiert gewesen. Stattdessen hatte er gesagt, dass er durchaus Verwendung haben könnte für einen Mann der Tat. Als er dann noch erwähnt hatte, dass man zuweilen ein Vermögen übersehen könne, wenn man den Centstücken hinterherjage, hatte Chico ein wohliges Gefühl über-

kommen. Als würde sich eine Tür öffnen. Kleine Ereignisse konnten zuweilen große nach sich ziehen, das wusste er. Er hatte Biographien gelesen, er wusste, wie es Eric Clapton und Bruce Springsteen einst ergangen war.

«Entschuldigung.»

Er drehte sich um. Sah in Robins Gesicht, in seine braunen Augen.

«Was soll das heißen: Entschuldigung?»

Robin starrte ihn an. Sein Kopf war annähernd vollständig von einem millimeterhohen Teppich umhüllt. Es war unmöglich zu sagen, wo eigentlich der Bart begann und das Haupthaar endete. Und wo genau sich das Gesicht befand. Es war auch unmöglich zu erraten, dass Robin von Beruf Koch war. Dass er in dem hellblauen Restaurant am Strand werkelt – in der einstigen *Strandreuse*, dem heutigen *Beverly Hills Dining*.

«Ich dachte, dass man so was sagt, wenn man sich verspätet hat. Oder wenn wir uns hier zufällig begegnen sollen, also, als würden wir uns gar nicht kennen. Dann würde ich sagen: Entschuldigung, wie spät haben wir es?»

«Aber du weißt doch, wie spät es ist. Da du ja auch weißt, dass du dich verspätet hast, nicht wahr?», sagte Chico. «Und wir kennen uns ja ziemlich gut. Leivo hat gesagt, dass das Treffen *top secret* sein soll, deshalb ist es angemessen, wenn wir uns ein wenig unauffällig verhalten. Aber nicht übertreiben. Okay? Immer schön den Anweisungen vom Boss gehorchen.»

Robin wendete seinen Kopf, sah zum Strand, zur Stadt.

«Ich sehe niemanden. Niemand sieht mich. Wir können los», sagte er.

Robin dachte nicht zum ersten Mal, dass Chico nicht alle Tassen im Schrank hatte. Aber er war zuverlässig. Und er war ein Freund aus Kindertagen. Wenn man jemanden ein Leben lang kannte, kannte man ihn wirklich, nicht wahr?

Es war sieben Minuten vor sieben, als sie sich auf den Weg machten, um Jorma Leivo zu treffen.



Jorma Leivo sah aus wie einer dieser verrückten Erfinder, die man aus Filmen kannte. Sein Schädel war kahl, an den Seiten wucherten die Haare, lockig und wirr nach allen Seiten abstehend. Mit seinen blauen Augen blickte er sein Gegenüber stehend und durchdringend an, man wollte umgehend ausweichen. Seine Kleidung erinnerte Chico immer an Modekataloge aus der Kindheit. Er trug ein schneeweißes Jackett mit Schulterpolstern. Darunter ein pinkfarbenes Hemd. Er schwitzte und sprach mit einer kehligen, zugleich sanft einladenden Stimme. Alles in allem wirkte er weltmännisch und wie ein Geschäftsmann. Das verhiess Gutes.

«Es sollte nichts allzu Ernstes sein, ihr versteht», sagte Leivo gerade. Er musterte sie beide. «Ein Fenster geht zu Bruch. Ein Regenwasserfass kippt um. Eine Scheune brennt ab. Ein Fahrrad wird entwendet. Jemand pinkelt in den Briefkasten. Seid kreativ. Ärgernisse aller Art. Am besten täglich. Und gerne so, dass auf das eine immer ein noch ärgerlicheres Ärgernis folgt. Ihr versteht. Eine steil ansteigende Kurve. Sie steigt und steigt.»

Chico wartete.

«Ich muss die Villa und das Grundstück binnen eines Monats in meinem Besitz haben», fuhr Leivo fort. «Je schneller, desto besser. Ein Monat ist Deadline. Ihr fangt heute an. Fragen?»



Chico gab sich alle Mühe, den Anschein zu erwecken, derartige Gespräche andauernd zu führen. Er lehnte sich zurück, schlug das rechte Bein über das linke.

«Wir sind Profis in diesem Gewerbe», begann er.

«In welchem Gewerbe?», fragte Leivo.

Chico sah Leivo an. Er fühlte sich ein wenig aus dem Konzept gebracht. Suchte nach einer Antwort. «Also ...»

«Es ist geheim. Geheime Informationen.» Das war die Stimme neben ihm. Robin. Worte aus Robins Mund. Robin hatte so gesprochen, wie er das häufig tat, als würde sich ein Tonband in Bewegung setzen, von dem zufällige Inhalte willkürlich abgerufen wurden.

Leivo betrachtete Robin. Lehnte sich zurück. Er schien darüber nachzudenken, was Robin eigentlich sagen wollte. Das war nicht gut. Chico hatte das Gefühl, am Steuer eines LKW zu sitzen, kurz vor dem Abgrund, mitten im Wendemannöver.

«An welches Honorar hatten Sie denn so gedacht? Bezüglich unserer Tätigkeit?», fragte er.

Leivo wendete sich wieder ihm zu.

«Siezen wir uns?»

«Äh. Ich dachte, weil du ja der Boss bist.»

«Jetzt duzen wir uns?»

Chico hielt inne. Dachte angestrengt nach.

«Irgendwie schwierig, sich mit jemandem, den man siezt, übers Duzen zu unterhalten», sagte er und bereute sein Gefasel sofort. «Oder umgekehrt.»

Leivo legte seine Hände auf den Tisch. Ballte eine Faust. Öffnete die Hände, schloss sie wieder.

«Das hier ist inoffiziell. Ich bin euer Chef, aber nur solange du als Rettungsschwimmer und du als Koch tätig bist», sagte er. Er sah zuerst Chico an, dann Robin. «Verstehen wir uns?»

Chico konnte die Farbe riechen, die Wände waren frisch gestrichen. Für einige Sekunden herrschte in dem hellrosa Raum eine tiefe Stille.

«Ich zahle ergebnisorientiert», sagte Leivo. «Fünftausend.»

Chico richtete sich auf, wechselte das Bein, schlug das linke übers rechte. Er hoffte zweierlei. Erstens dass es ihm gelingen würde zu verbergen, wie viel ihm die Summe bedeutete – nämlich alles –, und zweitens dass Robin die Schnauze halten würde.

Chico würde es schaffen. Der vierzigste Geburtstag konnte kommen. Er war neununddreißig, und das bedeutete rein gar nichts mehr. Nächstes Jahr zur selben Zeit würde er vor Kraft strotzen. Eric Clapton war siebzig. B. B. King trat noch mit siebenundachtzig auf. Nächstes Jahr. Debütalbum. Gigs in Clubs. Dann Konzerte in Eissporthallen. Ach was, in Stadien. Verkaufsstände mit Tour-T-Shirts. Er würde es Eric noch vor seinem Fünfzigsten gleich tun können, und er würde diese vollbusige Tätowierte aus England oder Amerika kennenlernen ...

«Klingt anständig», sagte er.

«Natürlich müsst ihr teilen», sagte Leivo.

«Fünftausend geteilt durch zwei ist zweitausendfünfhundert», sagte Robin.

Zweitausendfünfhundert. Das reichte nicht ganz für die neue Les Paul. Nicht für die, auf der er im Instrumentenladen schon ein wenig herumgezupft hatte. Er brauchte dieses Teil.

«Eure Sache, wie ihr aufteilt», sagte Leivo. «Es ist wichtig, dass wir einander verstehen. Diese Unterredung hat niemals stattgefunden. Ihr habt niemals irgendetwas von dem getan, was ihr bald tun werdet. Ich weiß davon nichts und werde davon nichts zu hören bekommen. Ich habe euch niemals Geld gezahlt. Ihr habt niemals Geld von mir erhalten. Und hiermit ist dieses Treffen beendet.»

Leivo erhob sich. Chico blieb sitzen. Leivo sah ihn an, eine Spur ungeduldig.

«Irgendwas unklar?»

«Wie wäre es mit einem Vorschuss?», fragte Chico.

«Ohne Resultate?»

Chico suchte Robins Blick. Der betrachtete interessiert seine Beine. Immerhin saß er noch.

«Ein Vorschuss macht die Sache gewissermaßen bindend, er schafft eine Verpflichtung», sagte Chico. Ja, das klang gut.

Leivo schwieg. Einige Sekunden lang. Dann fischte er seine Geldbörse aus der Brusttasche.

«Von welcher ... Verpflichtung sprechen wir denn hier so?»

Chico lehnte sich zurück, bemüht lässig. «Fünfhundert», sagte er. «Für jeden.»

«Aha. Klar», sagte Leivo, und gerade als Chico Siegestaumel zu spüren begann, fügte er hinzu: «Fünzig. Pro Mann. Und damit sind wir hier fertig.»

Leivo löste zwei Fünziger aus einem fetten Geldbündel und schob sie über den Tisch. Chico reagierte intuitiv. Er sprang auf und griff sich das Geld. Erst dann wurde ihm bewusst, dass er wieder mal überreagiert hatte. Der Anblick von Geld hatte diese Wirkung auf ihn. Er konnte nicht anders.

Die Scheine in seiner Hand waren ein wenig feucht.



Die Villa stand am höchsten Punkt einer durchaus idyllischen Halbinsel. Zur Rechten und zur Linken verliefen fei-

ne, schöne Sandstrände. Weiter links, vom Festland aus gesehen, mündete der Strand in ein breites, dichtes Waldgebiet, an das wiederum das Ferienressort grenzte, das seit einiger Zeit den Namen *Palm Beach, Finland* trug. Chico wusste, dass Jorma Leivo sich bereits eine Kaufoption für das Waldstück gesichert hatte. Chico und Robin lagen auf dem Bauch, unter Kiefernäbäumen. Sie beobachteten die Villa. Die Dunkelheit des Abends hatte sich herabgeseukt.

«Was hat Leivo eigentlich gegen Olivia?», flüsterte Robin.

«Nichts, denke ich», flüsterte Chico.

«Warum will er dann, dass wir in ihren Briefkasten pinkeln?»

«Wir pinkeln nicht in Olivias Briefkasten.»

«Was machen wir dann?»

Chico kam nicht dazu, die Frage zu beantworten. Im Erdgeschoss waren die Lichter angegangen. Olivia war nach Hause gekommen. Genauer gesagt war Olivia ja schon vor Monaten nach Hause zurückgekehrt, nach dem Tod ihres Vaters. Der hatte in seinem Kajak einen Infarkt erlitten, war vom Wind an Land getrieben worden und hatte den Kindern am Strand Angst eingejagt, gekrümmt sitzend, mit seinem starren Gesicht und einem ewigen Lächeln im Gesicht. Das Ruder hatte er noch hochkant in seinen Händen gehalten. Irgendjemand hatte ein Foto gemacht, das Chico gesehen hatte. Am folgenden Tag war Olivia Koski in ihre Heimatstadt zurückgekehrt. Woher auch immer sie gekommen war. Allein und offenbar gewillt zu bleiben.

Und jetzt war also das Licht im Haus eingeschaltet worden. Chico sah den Schatten eines Menschen an der Wand.

Chico hatte einen Plan. Er nahm einen ziemlich großen Stein in die Hände, zeigte ihn Robin, der ebenfalls nach einem Stein griff. Chico erklärte seinen Plan, der womöglich auch schon im Zeitalter der Höhlenmenschen Anwendung gefunden hatte. Losrennen, Stein werfen, Flucht. Er kün-

digte an, bis drei zu zählen. Robin rannte bei zwei los, Chico folgte. Sie rannten aus dem Wald auf das Grundstück und warfen ihre Steine gleichzeitig. Das hell erleuchtete Fenster im Erdgeschoss zerbarst mit einem lauten Klirren. Chico und Robin waren bereits auf dem Weg zurück in den Schutz des Waldes, als sie ein weiteres Geräusch hörten. Eine eigenartige Mischung aus jammerndem Schmerzensschrei und Hilferuf. Sie hielten inne, standen wie Salzsäulen in der Dunkelheit. Da war es wieder.

«Wir hätten doch in den Briefkasten pinkeln sollen», flüsterte Robin. «Das tut niemandem weh und macht Spaß.»

Chico versuchte angestrengt nachzudenken. Eines war sicher: Das hier gehörte nicht zum Plan.

«Wir müssen ...», sagte er, wusste aber nicht weiter. Irgendetwas mussten sie tun. Irgendwas. «Wir müssen sichergehen, dass nichts Schlimmeres passiert ist.»

Da war wieder das Geräusch. Und ein Klappern und Poltern.

Sie gingen zum Haus, an der Fassade entlang zur Treppe, die auf die Veranda führte. Sie gingen nach oben. Die Veranda war recht gemütlich eingerichtet, mit Sofas. Niemand zu sehen. Das Geräusch kam aus dem Innern des Hauses. Die Tür knarrte, als Chico sie aufschob. Er zuckte zusammen, presste die Zähne aufeinander. Er hielt inne, spürte Robin dicht hinter sich. Das Licht kam von rechts, es drang aus der Küche. Chico konzentrierte sich, aber er hörte nichts. Kein Geräusch. Kein Klappern, kein Poltern. Er lief vorsichtig weiter. Im Türrahmen blieb er stehen, spähte in den Raum hinein.

Er sah Fliesen, eine dunkelrote Arbeitsfläche, Geschirrschränke, ein eingeworfenes Fenster. Und Blut. Blut und Scherben. Überall. Unter dem Fenster hatte das Blut eine Pfütze gebildet. Spritzer und Streifen, hier und da. An der

weißen Tür des Kühlschranks prangte ein fetter roter Streifen. Und die Blutspur führte ... genau vor Chicos Füße.

Er schmeckte Metall, ein elektrischer Mixer streifte seine Augen, seinen Mund, er begann zu fallen, zu stürzen, versuchte, sich auf den Beinen zu halten, aber es ging nicht. Seine Füße taten nicht, was er wollte, er wankte hin und her, auf der Stelle stehend. Dann fiel er auf den Rücken. Er sah Bilder, in schneller Abfolge, hell, dunkel. Dunkle lange Haare, ein von Blut bedecktes Gesicht. Olivias schlanker Körper, sie trug schwarze Jeans und einen schwarzen Rollkragenpullover. Sie hatte den Mixer, der Mixer war weiß und aus Kunststoff, er reflektierte das grelle Küchenlicht. Chico sah in den Augenwinkeln Robin, der ebenfalls einen Schlag mit dem Mixer abbekam, seitlich am Kopf. Er ging auf der Türschwelle in die Knie. Als würde er darum betteln, die Küche betreten zu dürfen.

Chico war verwirrt und wütend zugleich. Sie hatten sich Sorgen gemacht, hatten nachsehen wollen, ob hier im Haus alles in Ordnung war. Und zum Dank bekamen sie einen verdammten Küchenmixer in die Fresse. Er hörte Schritte, ahnte, was kommen würde, und hatte keine Zeit zu reagieren. Vor seinen Augen tanzten große schwarze Würfel, der Schlag des Mixers war wie der Schlag eines Bären gewesen: In gewisser Weise fast betörend schmerzhaft.

«Wir sind gekommen, um zu helfen», stammelte er.

Aber Olivia schien gar nicht zuzuhören.

Sie hatte sich abgewendet, hob den Mixer hoch, holte aus und ließ ihn auf Robin niedersausen, der sich tapfer auf seinen Knien hielt. Chico hatte das Gefühl, sein Ohr würde brennen, er hörte ein fürchterliches Quietschen.

Es war an der Zeit, die Situation ein wenig zu beruhigen.

Er stützte sich auf dem Tisch ab, zog sich hoch. Die dunkle Gestalt näherte sich. Er tauchte ab, griff nach Olivias Beinen, es gelang ihm, sie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er rief Robin zu, dass er sie festhalten solle. Er warf sie Ro-

bin entgegen, Robin attackierte sie, Olivia ließ endlich den Mixer fallen.

Sie lag am Boden, auf dem Bauch. Chico hielt ihre Füße fest, Robin ihren Kopf unter seinem Arm. Chico erteilte hektisch Anweisungen. Wie gut, dass die Frau ziemlich leicht und Robin so stur war, er hielt sie fest, ohne auch nur für Sekunden seinen Griff zu lockern.

Chico hatte einen Plan, das war schon sein dritter an diesem Abend: Sie würden die Frau rausbringen, an die frische Luft. Sie würden sich unterhalten, ein paar Vereinbarungen treffen. Chico war durchaus bereit, die Fenster zu erstatten. Ihr Honorar würde dafür locker reichen. Natürlich war das nicht der eigentliche Plan gewesen, aber ...

Chico rief Robin zu, dass es keinen Sinn habe zu fliehen, die Frau kenne sie. Robin schien zu begreifen.

Sie standen mühsam auf, die Frau versuchte sich loszureißen, sie schlug, zappelte, wand sich.

«Halt sie fest», schrie Chico. «Wir bringen sie raus.»

Robin nickte, drehte sich um, suchte eine Position, in der er den Körper anheben konnte. Chico machte dasselbe, stützte sich auf das andere Bein, schrie angestrengt: «Jetzt!» Die Blutpfütze, in der Olivia gelegen hatte und in der nun Chico mit seinen Adidas-Turnschuhen stand, war spiegelglatt. Er rutschte aus, hielt sich intuitiv an Olivia fest, während er fiel. Im selben Moment zerrte Robin auf der anderen Seite am Kopf.

Das Knacken erinnerte an das Zerbrechen eines trockenen Holzstücks. Olivia erschlaffte. Robin umklammerte immer noch mit aller Kraft den Kopf, Chico hielt die Füße, während er sich mühsam durch die Blutpfütze schleppte. Er brüllte Robin an, befahl ihm, augenblicklich aufzuhören mit dem Mist und loszulassen. Olivia sank zu Boden.

Chico richtete sich auf, Robin stand schon an der Tür.

«Ich habe sie anders in Erinnerung», sagte Robin.

Wie wahr, dachte Chico. Wundert dich das? Er bewegte sich tastend auf Robin zu, warf Seitenblicke auf den am Boden liegenden Körper. Die Haare hingen im Gesicht, aber er konnte doch die Gesichtszüge erahnen. Die Haut war seltsam weiß und straff. Das Auge, das konzentriert eine aus dem Boden aufragende Fußleiste zu betrachten schien, war hellblau. Kleine Ohren. Ein dünner Schnauzbart, ein Kinnbart, wie die feinen Borsten eines Pinsels geformt.

In diesem Fall lag Robin mal richtig. Auch Chico hatte Olivia anders in Erinnerung. Der Grund war ziemlich einfach. Es war nicht Olivia.

### ***Zwei Wochen später***



## 1.

Die größten Herausforderungen, die schmerzhaftesten Umstände einer Scheidung wurden einem offenbar von Menschen auferlegt, die mit der Sache gar nichts zu tun hatten. Menschen, die ihre eigenen Erfahrungen teilen wollten, die davon berichten wollten, was sie erlebt hatten, wie es ihnen ergangen war, wie sie es geschafft hatten.

Jan Nyman empfand es tatsächlich als Herausforderung. Er konnte ja schlecht mitteilen, dass ihn all das nicht interessierte (es interessierte ihn in der Tat nicht), es fiel ihm schwer, seine eigene Situation als Überlebenskampf oder etwas ähnlich Dramatisches zu betrachten, und er hatte über Tuula absolut nichts Negatives zu sagen. Ganz im Gegenteil.

Jetzt hatte sich also sein Boss zu Wort gemeldet, hatte ihn in sein Büro zitiert. Am Telefon hatte er es eilig und ein wenig mysteriös klingen lassen. *Geh nicht durch die Kantine, geh nicht zu deinem Schreibtisch, komm direkt zu mir ins Büro.* Eigenartig. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als sich überraschen zu lassen.

«Wir waren ja, also Maiju und ich, eine Woche lang in so einer Art Camp. Paartherapie, du verstehst», sagte Murla jetzt, nachdem er eingangs erwähnt hatte, ebenfalls Erfahrungen in Sachen Trennung und Scheidung zu besitzen. «Unsere Hoffnung war natürlich, unsere Beziehung wieder in die Spur zu bringen. Wir waren da mit sechs anderen Ehepaaren. Leute, die auch am Abgrund einer Scheidung standen. Die konnten sich kaum noch ertragen, die hätten nicht mal gemeinsam auf einen Bus warten wollen. Und plötzlich saßen wir alle in diesem Wald und sollten alte Wunden aufreißen. Man kam da also nach einer höllisch anstrengenden Autofahrt auf diesem Bauernhof an. Nachdem man sich 412 Kilometer lang angeschrien hatte. Dann wird man von aufgekrazten, hysterischen Damen begrüßt, be-

kommt irgendeinen Tee kredenzt. Einen Willkommenstee, aus Pilzextrakt, der nach Ohrenschmalz oder Schweiß am Handgelenk stinkt. Die Damen faseln von Sex. Erzählen jedem, der es nicht wissen will, dass Jari keinen mehr hochbekommt und dass sie deshalb fremdgehen mussten und dass sie es genossen haben. Die Kerle sitzen daneben, mit glühenden Ohren, es herrscht sozusagen knisternde Stimmung, während der Tee langsam abkühlt. Der Seminarleiter war ein Typ mit wachsweicher, samtiger Stimme, der sich zu fein war, mit uns anderen Kerlen in die Sauna zu gehen. Ich dachte erst, dass es mit Autorität zu tun hat, dass er einen gewissen Abstand zu seinen Kunden wahren will. Er hat uns immer angestarrt, als würde er bei unserem Anblick mehr und mehr die Hoffnung verlieren. Sein Gesicht war rot, er hat die Lippen zusammengepresst, mit pochenden Schläfen. Als wir Volleyball gespielt haben, hat er missbilligend abseitsgestanden. Am vierten Tag schließlich war ich dran mit dem Beheizen der Sauna. Ich war unterwegs, schleppte eine Ladung vom besten trockenen Holz, als ich ein komisches Stöhnen hörte, es kam aus der Umkleide. Ich sehe rein, und da liegt einer der Typen, nicht dieser Jari, sondern ein anderer, aus Espoo, bäuchlings auf einer Bank. Und der Typ, der Seminarleiter mit der samtigen Stimme, liegt über ihm und greift ihn an den Arsch, dass sich die Balken biegen. Du verstehst. Er hatte sein Hemd noch an, bis zum obersten Kragenknopf. Ich habe das Holz zurück zum Stapel gebracht, bin zu Maiju gegangen, habe ihr einen Kuss auf die Wange gegeben und gesagt, dass wir die Scheidungspapiere fertig machen können. Dann sind wir heimgefahren, bester Laune übrigens. Heute sind wir gute Freunde. Das ist eine recht ungewöhnliche Geschichte, denke ich.»

Muurla schwieg, in Gedanken versunken. Nyman hatte nicht die Absicht, die Geschichte in irgendeiner Weise zu

kommentieren. Noch nicht mal mit einem *Aha, ja, verstehe*. Er sah aus dem Fenster.

Das Landeskriminalamt in Vantaa befand sich auf einem großen Grundstück, das wiederum auf der Südseite, auf der Muurlas Büro untergebracht war, an ein ebenfalls großes, unbebautes Nachbargrundstück angrenzte. Es war ein Feld, ein grünes Feld, umgeben von kleinen, niedlichen Birken. Der Blick aus dem Fenster fühlte sich nach Sommerurlaub an. Nyman hatte seinen Urlaub noch nicht antreten können, auch wenn er vielleicht äußerlich so aussah, als sei er auf dem Sprung. Neue weiße Sneakers, legere Bluejeans, ein rötlich-graues Flanellhemd, ein Dreitagebart, der die Gruben an seinen Wangen betonte. Seine dunklen, ziemlich langen Haare waren feucht vom Duschen und lagen etwas wirr. Er sah eigentlich immer so aus. Tuula fand, dass er einem Countrysänger glich, der Langstreckenrennen lief. Oder einem Läufer, der sang. Er war allerdings keins von beiden, kein Läufer, kein Sänger. Er war vielmehr der beste Mitarbeiter im Dezernat für verdeckte Ermittlungen. Vermutlich war das auch der Grund dafür, dass er hier bei Muurla saß. Er suchte Muurlas Blick. Muurla kehrte langsam ins Hier und Jetzt zurück.

Er verschränkte seine Hände auf dem Tisch, wie zum Gebet. «Die vollständige Ermittlungsakte findest du im Intranet, lies sie in Ruhe. Hier die Kurzfassung: Eine Leiche in einer kleinen Stadt, eine Ermittlung lokaler Behörden, ohne Ergebnis, das obligatorische Team des Landeskriminalamts kam und ging, ohne Ergebnis. Der Fall ist in jeder Hinsicht mysteriös, die Hintergründe liegen im Dunkeln.»

Nyman betrachtete Muurla, mit seinem breiten Gesicht saß er hinter seinem breiten Schreibtisch. Seine unebene Haut erinnerte Nyman immer unwillkürlich an alte, abgenutzte Sofas. Muurla war von Beginn an sein Vorgesetzter gewesen, schon als er, nach Jahren bei der Mordkommission in Helsinki, hier in Vantaa angefangen hatte. Nyman

wusste wenig über Muurla, er kannte nicht mal sein genaues Alter. Vielleicht zeugte das ja davon, dass die Abteilung für verdeckte Ermittlungen tatsächlich funktionierte. Vermutlich war er um die sechzig. Nyman arbeitete gerne unter Muurla. Muurla wollte ausschließlich Ergebnisse, er gab keine guten Ratschläge und erteilte keine unsinnigen Befehle. Er ließ nie den Chef raushängen. Möglicherweise lag es einfach daran, dass Muurla nicht das Format eines Chefs besaß, aber darüber wollte Nyman gar nicht weiter nachdenken.

«Ich vermute, dass es noch weitere Gründe gibt, uns hinzuzuziehen?», sagte er.

«Es sieht nach der Arbeit von Profis aus», sagte Muurla. «Also, gewissermaßen. Die Sache stellt sich in etwa wie folgt dar: Der Typ ist also im Haus, eingeladen oder uneingeladen. Es kommen weitere Gäste hinzu, eingeladen oder uneingeladen. Sie kennen sich oder sie kennen sich nicht. Sie folgen einem Plan oder agieren aus dem Moment heraus. In jedem Fall liegt am Ende ein Mann mit gebrochenem Genick in der Küche. So etwas würde nicht jedem gelingen, du verstehst. Auch nicht der Besitzerin des Hauses, die mit der Sache zu tun haben kann oder nicht. Sie wurde natürlich mehrfach verhört. Und sie blieb immer bei derselben Darstellung: Sie kam nach Hause, alles war verwüstet, und am Boden lag ein Mann, den sie noch nie gesehen hat. Das lässt sich, Stand jetzt, nicht widerlegen. Sie ist tatsächlich zur Tatzeit außer Haus gewesen. Aber wusste sie, was in ihrer Abwesenheit passieren würde? Das ist eine andere Frage. Und falls ja, was genau wusste sie?»

«Und der Tathergang deutet auf Profikiller hin?»

«Ja», bestätigte Muurla. «Laut Gerichtsmedizin müssen es mindestens zwei gewesen sein, die wussten, was sie tun. Amateure können auf diese Weise niemanden zu Tode bringen. Es muss alles gewissermaßen austariert sein, man muss ein paar Dinge wissen, über Anatomie, Timing,

Zusammenwirken. Vielleicht kommen gewisse Kampfsportkenntnisse hinzu. Nicht die gelben Gürtel, sondern die schwarzen. Und noch was: Es wurde nichts entwendet. Die Täter kamen, erledigten den Job und gingen wieder, bevor die Herrin des Hauses zurückkehrte. Die Misshandlung des Opfers, die Verwüstung, das alles mögen Täuschungsmanöver sein. Der Mann wurde in jedem Fall mit besonderem Geschick getötet. Und da ist noch etwas, das diese Ermittlung rätselhaft macht.»

Nyman wartete. Muurla beugte sich vor, schob seine Ellenbogen auf Nyman zu, näherte sich.

«Es gab da in der Frühphase eine kleine Irritation», sagte Muurla und fokussierte Nyman mit seinen tiefgrauen Augen. Nyman kannte diesen Blick. Bald würde Muurla ihn aus seinem Büro entlassen, mit einer *Mission Impossible*, die er wie selbstverständlich erledigen sollte.

«Auf Basis des Notrufs hatte die Streife, die zuerst vor Ort war, die Sache missverstanden. Die dachten, dass alles noch im Gange sei, sind also mit Schwung da rein und haben den Mann mit seinem gebrochenen Genick ein wenig unsanft angepackt. Weil sie dachten, dass er vielleicht irre ist oder unter Designerdrogen steht und deshalb mit Steinen geworfen und das Fenster zerstört und die Einrichtung verwüstet hat und dann vielleicht eingeschlafen ist. So was in der Art, man kennt das ja. Die Uniformierten haben also ein wenig Unordnung am Tatort hinterlassen. Hinzu kommt, dass das Haus kürzlich in den Innenräumen renoviert wurde, es waren also jede Menge Leute in letzter Zeit da. Die Kriminaltechnik hatte es ein wenig schwer, und es wurde auch einiges eher nach alter Schule gemacht, also *old school*, wie mein Sohn immer zu sagen pflegt. Übrigens, wo wir vom Nachwuchs sprechen, vielleicht ist es ganz gut, dass du keine Kinder hast, jetzt, weil ja die Scheidung ...»

«Wer bin ich?», fragte Nyman, bevor Muurla Gelegenheit hatte fortzufahren. Er hatte innerhalb des vergange-

nen Monats sicher etwa vierhundert Geschichten gehört, die auf die eine oder andere Weise mit Scheidungen zu tun gehabt hatten. Keine davon hatte er hören wollen.

«Jan Kaunisto», sagte Muurla. Er betastete eine Klarsichthülle, die vor ihm auf dem Tisch lag. Zuoberst darin lag ein finnischer Reisepass. «Mathematiklehrer. Sommerferien.»

«Bestens», sagte Nyman. Er hörte seiner eigenen Stimme an, wie trocken und lakonisch das klang. Immerhin durfte er seinen eigenen Vornamen nutzen, das erleichterte die Einfühlung in die fiktive Identität.

«Auf deinem Konto findest du ein Monatsgehalt und Urlaubsgeld», sagte Muurla. «Hier ist auch noch deine Kreditkarte. Alles andere besorgst du dir selbst, Telefon und so weiter. Fragen?»

«Viele. Aber ich vermute, dass die Ermittlungsakten einige Antworten parat haben.»

Muurla überreichte Nyman die Klarsichthülle. Sie sahen einander an. «Willst du hören, wie ich die Sache sehe?», fragte Muurla.

Nyman schwieg. Muurla wertete das offenbar als lautes *Ja*.

«Diese Frau hat kürzlich einen Mann kennengelernt», sagte Muurla. Er verschränkte seine Arme vor der Brust. So sah er aus wie ein ziemlich feister Rentner. «Aber dieser Mann stellt sich als Enttäuschung heraus. Die Frau begreift, dass er nicht freiwillig das Feld räumen wird. Sie kennt einige Leute, in der Stadt. Sie hat einen Job für sie, der erledigt werden muss. Sie machen, wofür sie bezahlt werden. Sie täuschen einen Einbruch und irgendeine Auseinandersetzung vor.»

«Aha. Und dann?»

«Was?»

«Falls die Frau Killer angeheuert haben sollte, sind die ja nicht weg. Die kommen wieder. Sie wollen Geld. Und dann

wollen sie noch mehr Geld. Sie kommen, wenn nötig, auch, um die Angelegenheit vollständig zu Ende zu bringen.»

Muurla dachte nach.

«Wie gut, dass du bald vor Ort sein wirst», sagte er schließlich. Er nickte irgendjemandem zu, den nur er sehen konnte. Nickte vor sich hin. «Glaub mir, es ist diese Frau, die da die Strippen zieht.»

[...]